

Judith Meurer-Bongardt (Bonn) über:

Reinhard Hennig: *Umwelt-engagierte Literatur aus Island und Norwegen. Ein interdisziplinärer Beitrag zu den environmental humanities*, Frankfurt/Main: Peter Lang 2015 (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 66), 399 S.

Die *environmental humanities* haben sich in den letzten Jahren zu einem immer größeren Forschungsfeld entwickelt. Dies gilt auch für die skandinavischen Länder. Reinhard Hennig hat nun mit seiner Dissertation die erste Studie zu umwelt-engagierter Literatur aus Island und Norwegen vorgelegt. Dabei verfolgt er einen innovativen Ansatz, der Kulturkritik mit umweltbezogener Literaturwissenschaft (»Ecocriticism«), Umweltgeschichte und Umweltethik vereint. Hennigs Analysen isländischer und norwegischer Texte zeigen, dass das nationale Selbstverständnis deutlich beeinflusst, was als Umweltproblem wahrgenommen wird, wie Umweltfragen diskutiert und welche Lösungsvorschläge gemacht werden. In der Erkenntnis, wie stark nationale Identitäten sowie historische und kulturelle Hintergründe auf die Debatten von Umweltthemen Einfluss nehmen, liegt ein großes Verdienst der vorliegenden Studie. Hennig zeigt nicht nur die historischen Wurzeln der moderneren Umweltdebatten, die bis in die Landnahme-Zeit zurückreichen, sondern setzt sich auch kritisch mit relevanten Begrifflichkeiten seines Forschungsfeldes auseinander. Dabei gibt er eine gute Übersicht über die verschiedenen Strömungen im recht unübersichtlichen Feld der *environmental humanities*.

Die Analysen erstrecken sich von Halldór Laxness' provokantem Essay »Hernaðurinn gegn landinu« (»Der Krieg gegen das Land«) von 1970 bis hin zu Jostein Gaarders 2013 erschienenem Roman *Anna. En fabel om klodens klima och miljø* (2084. *Noras Welt*, 2013). Neben Halldór Laxness wird die isländische Literatur durch Svava Jakobsdóttir, Jón Kalman Stefánsson, Andri Snær Magnason und Oddný Eir Ævarsdóttir repräsentiert. Texte von Erik Dammann, Knut Faldbakken, Sidsel Mørck, Gert Nygårdshaug sowie von dem oben erwähnten Gaarder stellen die norwegischen Vertreter der Studie dar. Mit den Analysen soll gezeigt werden, »welche umweltethischen Argumente in einem Text enthalten sind und wie diese mit literarischen Mitteln repräsentiert werden« (S. 40). Dabei dient Hubert Zapfs triadisches Funktionsmodell von Literatur als kultureller Ökologie in Kombination mit Georg Bollenbecks Kriterien moderner Kulturkritik als Analysewerkzeug. Zapf geht davon aus, dass Literatur als kulturkritischer Metadiskurs, imaginativer Gegendiskurs und reintegrativer Interdiskurs

REZENSIONEN

fungiert. Hennig zeigt, dass sich mit Hilfe dieses Modells gut ablesen lässt, in welcher Weise die in den Texten thematisierten Umweltfragen behandelt werden.

So gelangt Hennig zu dem Ergebnis, dass Island und Norwegen sehr verschiedene Umwelthemen verfolgen. Dies verwundert zunächst, da aufgrund der historischen und kulturellen Nähe der beiden Länder eher davon auszugehen ist, dass sich große Übereinstimmungen in den Nationalliteraturen finden lassen. Die Untersuchung kommt zu dem Schluss, dass das jeweilige nationale Selbstbild als Ursache für diese Unterschiede in Wahrnehmung, Debatte und Lösung von Umweltproblemen angesehen werden muss. In Island rücken Klimaerwärmung und globales Artensterben in den Hintergrund. Die Debatten konzentrieren sich vielmehr auf Naturschutzfragen vor Ort, wobei vorrangig der Bau von Wasserkraftwerken im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht. Stauseen werden vor allem als ein Angriff auf die isländische Landschaft gesehen, die spätestens seit der Nationalromantik im 19. Jahrhundert als prägend für den Charakter der isländischen Bevölkerung und damit als Nationalsymbol gilt. Lange Zeit von fremden Mächten bestimmt, wurde Island erst 1918 formal unabhängig. Die Angst vor einem Verlust der Souveränität ist bis heute groß. Deshalb werde der Bau von Wasserkraftwerken als Ausverkauf nationaler Interessen gesehen, weil mit ihnen Strom für die Aluminiumindustrie internationaler Großkonzerne produziert werden. In der Literatur wird immer wieder ins Feld geführt, dass damit die Unabhängigkeit Islands riskiert werde. Dieser reflexartige Isolationismus verhindert Hennig zufolge, dass globale ökologische Probleme überhaupt in den Blick genommen werden. Hinzu kommt, dass der eigene Einfluss auf die Ökosysteme Islands selten kritisch beleuchtet wird. Und es ist immerhin davon auszugehen, dass sich die Beschaffenheit der isländischen Natur durch die Besiedlung seit der Landnahme gravierend verändert hat.

In der norwegischen Literatur ist hingegen eine deutlichere ökokosmopolitische Perspektive erkennbar als in der isländischen. Es zeichne sich ein Selbstverständnis als humanitär-ökologische Großmacht ab. Entwicklungshilfe, internationale Friedensvermittlung, Schutz von Menschenrechten und der Umwelt werden, so Hennig, in Norwegen als positive Verkörperungen einer globalen Sonderrolle der eigenen Nation aufgefasst. Dabei wird dieses Selbstbild ähnlich wie auf Island mit der Beschaffenheit der Natur und den daraus resultierenden Eigenschaften und Vorlieben der Norweger begründet. Das vielpropagierte »friluftsliv«, das sich eben auch im Winterhalbjahr abspielt, betont nicht nur die Naturverbundenheit der Norweger, sondern auch ihr demokratisches Selbstverständnis: Die Natur mit ihren positiven Effekten ist für alle – unabhängig von den Eigentumsverhältnissen – gleichermaßen zugänglich. Hennig zeigt, dass das norwegische Selbstbild sich auch in der Umweltliteratur abzeichnet. Globale Herausforderungen wie Artensterben und Klimawandel, der auch das Selbstbild als Wintersportnation gefährdet, spielen in den Debatten eine große Rolle. Vor diesem Hintergrund wird jedoch auch die ambivalente Stellung Norwegens kritisiert, das seine sehr gute wirtschaftliche Situation vorrangig der Erdöl- und Erdgasförderung verdankt. Gaarder thematisiert dies beispielsweise in seinem literarischen Frontalangriff auf die Erdölwirtschaft. Für die norwegische Literatur stellt Hennig fest, dass eine

REZENSIONEN

globale Perspektive in Bezug auf Umweltthemen fast immer eine Rolle spielt, was jedoch nicht bedeutet, dass der nationale Referenzrahmen aufgegeben wird.

Abschließend unterstreicht Hennig, dass »die Vorannahme, ein ökozentrisches, ›realistisches‹ *nature writing* [...] den wirkungsvollsten Beitrag zur literarischen Diskussion von Umweltfragen« (S. 373f.) leiste, durch seine Analysen widerlegt worden sei. Als wirkungsmächtiger haben sich die Texte erwiesen, die eine anthropozentrische Umweltethik verfolgen und ihr Hauptaugenmerk auf die moderne Gesellschaft legen, die sie für die Entstehung von Umweltproblemen verantwortlich machen und kritisieren.

Hennigs Studie ist nicht nur ein wichtiger und innovativer Beitrag zu den *environmental humanities*, sondern auch zur deutschsprachigen Skandinavistik, da er neue Erkenntnisse zu aktuellen Debatten und aktueller Literatur aus Island und Norwegen gewinnt. Die Studie zeichnet sich durch ihre systematische und fundierte Vorgehensweise sowie ihre klare Sprache aus. Positiv fällt zudem auf, dass der Verfasser sehr kenntnisreich auf die nordische Mythologie und die Saga-Literatur Bezug zu nehmen weiß. Dies trägt insbesondere zum Verständnis der isländischen umwelt-engagierten Literatur bei. Kritisch anzumerken ist, dass die besondere Wirkungsweise von utopischer/dystopischer Literatur, um die es sich in vielen Analysebeispielen handelt, nur ganz am Rande behandelt wird. Eine stärkere Berücksichtigung hätte die gewonnenen Erkenntnisse sicherlich noch bestärkt. Kulturkritische Bewegungen wie der Ökofeminismus fließen in die Textanalyse mit ein (z.B. bei Svava Jakobsdóttir), doch wäre auch hier eine noch tiefergehende Auseinandersetzung lohnend. Da diese Erweiterungen jedoch womöglich auf Kosten der klaren und übersichtlichen Struktur der Studie erfolgt wären, möchte ich meine Anmerkungen vielmehr als Anregung für die weitere Auseinandersetzung mit umwelt-engagierter Literatur aus dem Norden verstanden wissen.